

Tagung des Deutschen Jugendinstituts in Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk am 27.07.2006 im Bayerischen Rundfunk, München

Herausforderung Integration Bessere Bildungs- und Berufschancen für Jugendliche aus Zuwandererfamilien

Problemkids oder Potenzial: Wie erfahren Jugendliche aus Zuwandererfamilien ihren Einstieg in Ausbildung und Arbeit?

Dr. Nora Gaupp/Dr. Jan Skrobanek, Deutsches Jugendinstitut e.V., München/Halle

Die gegenwärtige öffentliche Diskussion um die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund – und hier vor allem Jugendliche – wird kontrovers geführt. Häufig sind die Jugendlichen dabei pauschal mit dem Vorwurf konfrontiert, sie seien nicht integrationsfähig oder sogar integrationsunwillig. In der Konsequenz führe das zu fehlenden schulischen Abschlüssen sowie unzureichenden beruflichen Kompetenzen und Qualifikationen, die dann wiederum ausschlaggebend für ihre geringen Chancen auf dem Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt seien. Diese Situationseinschätzung korrespondiert mit der zunehmenden Sorge, dass von Misserfolg betroffene Jugendliche eher geneigt sein könnten, sich von der Zielgesellschaft abzuwenden und sich ethnischen Nischen oder so genannten „Parallelgesellschaften“ zuzuwenden .

1. Tatsächlich wissen wir derzeit immer noch sehr wenig über die bestimmenden Faktoren ausbildungsbezogener und beruflicher Integration und Formen von Ethnisierung unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Insofern wollen wir in unserem Beitrag am konkreten Fall von Hauptschülerinnen und Hauptschülern mit Migrationshintergrund untersuchen, inwieweit obige Befürchtungen überhaupt begründet sind und welche Faktoren eine gelingende Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt befördern. Aufgrund struktureller Restriktionen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes erbringen Jugendliche mit Migrationshintergrund (stärker noch als Jugendliche ohne einen solchen Hintergrund) umfangreiche Anpassungsleistungen hinsichtlich ihrer ausbildungsbezogenen und beruflichen Präferenzen.
2. Neben Faktoren wie der Deutschnote, dem Bildungsabschluss, der Unterstützung durch die Familie und den beruflichen Abschlüssen der Eltern spielt der Migrationshintergrund eine entscheidende Rolle bei der Art der Einmündung in den Ausbildungsmarkt. Das heißt er verringert die Chancen auf eine Ausbildung und erhöht sie für einen weiteren Schulbesuch oder eine Berufsvorbereitung. Aus längsschnittlicher Perspektive bedeutet er aber nicht zwangsläufig, ohne Ausbildung oder Arbeit zu bleiben.

3. Jugendliche mit Migrationshintergrund neigen dazu, Misserfolgserfahrungen beim Übergang an der ersten Schwelle (Schule/Berufsausbildung) als ethnische Diskriminierung zu interpretieren. Machen sie derartige Erfahrungen, wird die Eigengruppe aufgewertet und Tendenzen eines ethnischen Rückzugs in die Herkunftsgemeinschaft sind wahrscheinlicher.
4. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Hauptschülerinnen und Hauptschüler mit Migrationshintergrund stark bildungs- und ausbildungsorientiert sind und danach streben, sich über Bildung und Ausbildung in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Mit Misserfolgen im Übergang wächst jedoch die Gefahr des Rückzugs auf die Herkunftsgemeinschaft und einer Ethnisierung der Gruppenbeziehung.



Kontaktadresse:
 Dr. phil. Dipl.-Psych. Nora Gaupp
 Deutsches Jugendinstitut
 Nockherstr. 2
 81541 München
 E-Mail: gaupp@dji.de

Dr. phil. Dipl.-Psych. Nora Gaupp

- 1995 bis 2001 Studium der Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt
- 2001 bis 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt
- seit 2003 wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut, Abteilung Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“, Mitarbeit an mehreren Untersuchungen zum Übergang bildungsbenachteiligter Jugendlicher vom Schulbildungs- in das Ausbildungssystem
- aktuelle Arbeits-/Forschungsschwerpunkte: Jugendforschung, berufliche Integration von sozial- und bildungsbenachteiligten Jugendlichen, Kompetenzerfassung und -entwicklung



Kontaktadresse:
 Dr. phil. Jan Skrobanek
 Deutsches Jugendinstitut
 Außenstelle Halle
 Franckeplatz 1
 Haus12/13
 06110 Halle
 E-Mail: skrobanek@dji.de

Dr. phil. Jan Skrobanek

- 1993 bis 1998 Studium der Soziologie, Erziehungswissenschaft und Philosophie an der Universität Leipzig
- 1996 bis 1997 Studium der Soziologie an der Universität Glasgow
- 1998 bis 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Leipzig
- 2002 bis 2004 wissenschaftlicher Referent am Deutschen Jugendinstitut im Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“ (Schwerpunkt Programmevaluation)
- 2004 bis 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig (Schwerpunkt Kulturosoziologie)
- seit 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Jugendinstitut, Abteilung Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“, Mitarbeit an mehreren Untersuchungen zum Übergang bildungsbenachteiligter Jugendlicher vom Schulbildungs- in das Ausbildungssystem

Miteinander arbeiten – voneinander lernen: Wie Azubis unterschiedlicher Herkunftskultur im betrieblichen Alltag miteinander auskommen. Ergebnisse einer Befragung

PD Dr. Iris Bednarz-Braun, Deutsches Jugendinstitut e.V., München

Vor dem Hintergrund öffentlicher Debatten über Integrationsdefizite von Jugendlichen mit Migrationshintergrund einerseits und über fremdenfeindliches Verhalten von Jugendlichen deutscher Herkunft andererseits gerät die Frage nach harmonischen und gut funktionierenden interkulturellen Beziehungen unter Jugendlichen aus dem Blick. Auf der Grundlage empirischer Untersuchungen zur Zusammenarbeit von in der Metallindustrie ausgebildeten Jugendlichen unterschiedlicher Herkunftskultur wird gezeigt, wie sie im betrieblichen Alltag miteinander umgehen, wie sie sich untereinander verstehen, welches Interesse sie an einer interkulturellen Zusammensetzung der Jugendlichen im Betrieb haben und welche Unstimmigkeiten auftreten.

1. Die meisten der von uns befragten Jugendlichen sind bereits seit ihrer Kindheit interkulturell aufgewachsen.
2. Sie bringen interkulturelle Vorerfahrungen und damit zentrale soziale Kompetenzen mit, die vorberuflich erworbene Schlüsselqualifikationen für ein gemeinsames Lernen und Arbeiten im Betrieb darstellen und sich günstig auf den Ausbildungsverlauf auswirken.
3. Jugendliche aus interkulturell zusammengesetzten Lerngruppen sind mit ihrer Ausbildung deutlich zufriedener als jene, die ausschließlich mit eigenen Landsleuten ausgebildet werden.
4. Je größer die alltägliche Nähe und je regelmäßiger der betriebliche Umgang miteinander sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich Azubis unterschiedlicher Herkunftskultur gut verstehen.



Kontaktadresse:
PD Dr. Iris Bednarz-Braun
Deutsches Jugendinstitut
Nockherstr. 2
81541 München
E-Mail: bednarz@dji.de

PD Dr. Iris Bednarz-Braun

- Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Jugendinstitut in der Abteilung Geschlechterforschung und Frauenpolitik
- Privatdozentin an der soziologischen Fakultät der Universität Bielefeld; Forschungsschwerpunkte: Interethnische Beziehungen, Migration, Geschlechterverhältnisse, berufliche Gleichstellung

Interkulturelle Zusammenarbeit: Auszubildende der Ford-Werke GmbH berichten aus der beruflichen Praxis

Meltem Adams/Benjamin Gruschka/Magdalene Kellner, FORD Berufsausbildung, Köln

Vielfalt ist eine der Stärken der Ford Motor Company, in der mehr als 300.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weltweit in 111 Werken zusammenarbeiten. Bereits seit Mitte der 90er Jahre ist daher *Diversity* ein fester Bestandteil der Unternehmensstrategie. *Diversity* bedeutet für die Ford-Werke in Deutschland: Sensibilität im Umgang mit Menschen aus über 50 Nationen sowie Wertschätzung und Respekt für die Unterschiede jeder Mitarbeiterin und jedes Mitarbeiters, seien diese Unterschiede nun durch Alter, Geschlecht, Herkunft, Religion, sexuelle Identität und Orientierung oder Behinderung gekennzeichnet. *Diversity* versteht die Unterschiedlichkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Chance und Potenzial für diese selbst – aber auch für das Unternehmen als „Employer of Choice“ oder „Brand of Choice“.

In der Berufsausbildung des Ford Aus- und Weiterbildung e.V. mit jährlich 210 Ausbildungsplätzen haben über 40% der Auszubildenden einen Migrationshintergrund (Stand 2004), davon verfügen rund 25% über einen ausländischen Pass. Dies spiegelt die Bevölkerungsstruktur der Stadt Köln, in der fast ein Drittel der Einwohner/-innen einen Migrationshintergrund haben. Auszubildende aus 15 verschiedenen Nationen und Kulturen sowie der relativ hohe Anteil von weiblichen Auszubildenden in technischen Ausbildungsberufen erfordern eine entsprechende Ausrichtung der Ausbildungsmethodik. Als erfolgreich haben sich in der Praxis u. a. folgende Instrumente gezeigt:

Eine feste Zusammensetzung der Gruppen über die gesamte Ausbildungszeit mit einer festen Stammausbilderin oder einem festem Stammausbilder.

Eine möglichst heterogene Zusammensetzung der Ausbildungsgruppe sowie drei einwöchige Seminare zur Teamentwicklung und weitere flankierende Maßnahmen wie z. B. das Selbstbehauptungstraining für weibliche Auszubildenden

1. Für die Ford Motor Company ist Interkulturalität eine positive Herausforderung. Vielfalt ist ein Erfolgsfaktor für das Unternehmen, dessen Belegschaft die Unterschiedlichkeit der Bevölkerung widerspiegelt. Wertschätzung und Respekt für die Verschiedenartigkeit der Menschen ist ein wichtiger Bestandteil der Unternehmensphilosophie.
2. Unterschiede sind erwünscht und eine Bereicherung im Ausbildungsalltag. Gemischte Azubi-Teams sind effektiver als homogene, erbringen bessere Leistungen und das Arbeitsklima ist besser.

3. Je mehr praktische Erfahrungen die Auszubildenden im beruflichen Alltag, z. B. bei der Lösung von Aufgaben oder in der Projektarbeit, miteinander machen, umso selbstverständlicher ist der Umgang miteinander und umso mehr schätzen sie ihre Verschiedenartigkeit. Dazu trägt eine Reihe von gezielten pädagogischen Maßnahmen zur persönlichen Entwicklung und zur Weiterentwicklung der Azubi-Teams entscheidend bei.
4. Vielfalt birgt auch Zündstoff – und nicht immer läuft alles rund. Konflikte werden aufgegriffen und bearbeitet – Gruppe und Ausbilder/-in schauen nicht weg! Einzelne Auszubildende brauchen gezielte Unterstützung und die Berufsausbilder/-innen entwickeln dafür entsprechende Angebote und Hilfen.



Kontaktadresse:
 Meltem Adams
 FORD - Berufsausbildung
 Jugendvertreterin
 Geestermünder Str. 36–38
 50725 Köln
 E-Mail: MadamS89@ford.com

Meltem Adams

- Abgeschlossene Berufsausbildung Energieelektronikerin bei Ford
- Aus- und Weiterbildung e.V., berufsbegleitendes Studium Produktionstechnik
- Berufstätigkeit in Produktion und Instandhaltung der Ford-Werke GmbH Köln
- seit 2006 Koordination der Betriebspraktika für Schüler/-innen



Kontaktadresse:
Magdalene Kellner
Pädagogische Koordinatorin
FORD - Berufsausbildung
Geestermünder Str. 36–38
50725 Köln
E-Mail: mkellner@ford.com

Magdalene Kellner

- Diplom-Pädagogin (Studium in Bonn und Köln)
- Seminarleitertätigkeit in der Erwachsenenbildung
- Projektmitarbeit Integration Behinderter in Regelschulen (Uni Bonn, Prof. Dumke)
- Referentin für Weiterbildung bei AWO-Bundesverband Bonn
- mehrjährige Selbstständigkeit als Trainerin und Beraterin im Profit- und Non-Profit-Bereich
- seit 2002 Pädagogische Koordinatorin bei Ford Aus- und Weiterbildung e.V.



Kontaktadresse:
Benjamin Gruschka
FORD - Berufsausbildung
Jugendvertreter
Geestermünder Str. 36–38
50725 Köln
E-Mail: bgruschk@ford.com

Benjamin Gruschka

- Abgeschlossene Berufsausbildung Energieelektroniker bei Ford Aus- und Weiterbildung e.V.
- seit 2001 freigestellter Gesamt-Jugend- und Auszubildendenvertreter

Erfolgreiche Integration ist kein Zufall: Bildung und Sprache, Beschäftigung und Dialog als kommunale Handlungsfelder

Claudia Walther, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Die sogenannte „Migranten-PISA-Studie“ hat erneut deutlich gemacht, dass die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu den Bildungsverlierern in Deutschland gehört. Gleichzeitig differenziert sich die Gruppe der Zuwanderer immer stärker aus: erfolgreiche junge Selbstständige, Regisseure, Architekten einerseits, Jugendliche ohne Abschluss, Ausbildung, Arbeit andererseits. Noch immer ist die Arbeitslosenquote unter Ausländern doppelt so hoch wie in der Gesamtbevölkerung. Ob die Integration von Zuwanderern gelingt oder nicht, das zeigt sich in erster Linie in den Kommunen. Die Bertelsmann Stiftung hat gemeinsam mit dem Bundesministerium des Innern im letzten Jahr einen Wettbewerb durchgeführt „Erfolgreiche Integration ist kein Zufall. Strategien kommunaler Integrationspolitik“, der viele positive integrationspolitische Ansätze und Konzepte in Kommunen ans Licht gebracht hat. Auch hier hat sich gezeigt, dass die meisten Kommunen auf Handlungsansätze in den Feldern Bildung, Sprache, Beschäftigung und Dialog setzen. Dieser Wettbewerb sowie das soeben erschienene policy paper der Bertelsmann Stiftung „Integration braucht Bildung“ werden Gegenstand des Vortrages sein. Bildung ist eine Schlüsselfrage zur Integration von Zuwanderern, aber Schule ist nicht die einzige Stellschraube. Vielmehr muss sowohl im frühkindlichen Bereich angesetzt werden als auch bei den Ausbildungs- und Berufsperspektiven von Jugendlichen. Aber auch das Schulsystem muss Gegenstand von Veränderungen sein: So wird mehr und mehr deutlich, dass das dreigliedrige Schulsystem zu einer Sackgasse geworden ist. Die Erkenntnis, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, muss endlich auch in den Köpfen ankommen und in unserem Bildungssystem sowie in Kommunen, Wirtschaft, Zivilgesellschaft zu entsprechenden Verbesserungen führen.



Kontaktadresse:
Claudia Walther
Carl Bertelsmann Str. 256
33111 Gütersloh
E-Mail:
Claudia.walther@bertelsmann.de

Claudia Walther

- Studium an der RWTH Aachen: Polit. Wissenschaften, Geschichte, Germanistik (MA)
- berufliche Stationen: Landesministerium in NRW, internationales Büro eines Jugendverbandes in Wien, grenzüberschreitendes Netzwerk im Bereich der Jugendhilfe in der Euregio Maas-Rhein (EFI in Aachen),
- ehrenamtliches politisches Engagement in Aachen, u.a. zeitweise im Jugendhilfeausschuss und im früheren Ausländerbeirat
- seit 2001 als Projektmanagerin in der Bertelsmann Stiftung im kommunalen Bereich tätig (Themen: strategische Steuerung in Kommunen, Qualitätsarbeit in öffentlichen Einrichtungen, sozialer Zusammenhalt, Integration von Zuwanderern).

Podiumsdiskussion: Gleiche Rechte – gleiche Pflichten: Wie kann Bildung für alle zugänglich gemacht werden?

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Vorstandsvorsitzender und Direktor des Deutschen Jugendinstituts e. V., Professor für Sozialpädagogik an der Universität Dortmund


Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist im Durchschnitt deutlich jünger als die Gruppe der Nicht-Migranten. Bei den unter 6-jährigen Kindern ist die Zahl inzwischen auf rund ein Drittel der altersentsprechenden Bevölkerung gestiegen. Diese Kinder wachsen in unserer Gesellschaft auf, werden irgendwann selbst Kinder haben und damit ihre Migrationserfahrung weitergeben. Auch wenn nach neuesten Zahlen Deutschland nur noch eine geringe Neuzuwanderung zu verzeichnen hat, ergibt sich dennoch die Notwendigkeit der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit den daraus resultierenden Herausforderungen im Kindes- und Jugendalter. Vorhandenes Datenmaterial liefert eindeutige Hinweise dafür, dass ungleiche Startbedingungen und sich daraus ergebende individuelle Benachteiligungen im Laufe der Bildungsbiografie fortgeführt bzw. verstärkt werden, es also offenkundig bislang nicht gelingt, diese innerhalb des Bildungssystems auszugleichen.

Zukünftig muss das Zusammenspiel von Migrations- und Sozialstatus als Herausforderung stärker beachtet werden.

Förderangebote müssen altersmäßig früher ansetzen. Die Sprachförderung muss bereits in einem Alter beginnen, in dem Kinder auf natürlichem Weg Sprache und Sprechen lernen. Hierzu muss das öffentliche Betreuungsangebot für 2- bis 4-Jährige ausgebaut werden. Zugleich ist aber auch die Familie einzubeziehen (z. B. durch Familienzentren oder Familienbildung).

Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund haben am Ende ihrer Schulzeit ein fundamentales Bildungs- und Qualifikationsproblem, das – auch unter Geschlechtergesichtspunkten – besonderer Aufmerksamkeit bedarf.

Unterstützungsmaßnahmen müssen vor allem auch jenseits des Unterrichts auf- und ausgebaut werden (etwa in Ganztagschulen oder im Rahmen einer sozialintegrativen Jugendarbeit).

	<p>Prof. Dr. Thomas Rauschenbach</p> <ul style="list-style-type: none">• Seit 1993 Mitglied im Hauptausschuss des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge• seit 1997 Leiter der Dortmunder Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendhilfestatistik; seit 2000 Mitglied im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe – AGJ• seit 2002 Leiter des Forschungsverbundes Deutsches Jugendinstitut/Universität Dortmund• 1999 bis 2002 Mitglied der Sachverständigenkommission des 11. Kinder- und Jugendberichts• 2003-2005 Vorsitzender der Sachverständigenkommission des 12. Kinder- und Jugendberichts
---	--

Kontaktadresse:
Prof. Dr. Thomas Rauschenbach
Deutsches Jugendinstitut
Nockherstr. 2
81541 München
E-Mail: rauschenbach@dji.de


Prof. Dr. Ingrid Gogolin, Universität Hamburg, Erziehungswissenschaftliche Fakultät

Wenn alle Kinder und Jugendlichen im deutschen Bildungssystem gleiche Rechte hätten – was ausweislich der Ergebnisse der Bildungsforschung nicht der Fall ist – , dann müsste man ihnen ungleiche Bildungswege zu gleichen Bildungszielen ermöglichen: Bildungswege nämlich, die auf die verschiedenen Bildungsvoraussetzungen der Kinder und Jugendlichen Rücksicht nehmen. Bildungssysteme, die bei der Entkoppelung von Herkunft und Bildungschancen erfolgreicher sind als das deutsche, realisieren dies in Organisationsformen, in denen länger als hier gemeinsam gelernt wird, zugleich aber durch innere Differenzierung und individuelle Betreuung den Lernenden unterschiedliche Wege des Lernens eröffnet werden.

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind im deutschen Bildungssystem stärker benachteiligt als anderswo. Dafür ist zum Teil die besonders prekäre Lage verantwortlich, in der sie leben. Dies aber bedeutet eine besondere Verantwortung für die Institutionen der Bildung, denen es obliegt, für den Ausgleich von herkunftsbedingten Benachteiligungen so gut wie möglich zu sorgen.

Zu den im Bildungssystem liegenden Ursachen für die Benachteiligung der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gehört, dass es zwar in der Vergangenheit eine Fülle von Maßnahmen zu ihrer Förderung gegeben hat, aber nie eine systematische Bildungs-Integrationspolitik betrieben wurde. Unbeachtet blieb insbesondere, dass Integration in das Bildungssystem nicht durch punktuelle und kurzfristig angelegte Fördermaßnahmen realisiert werden kann, sondern einen Bildungsweg kontinuierlich über längere Zeit begleiten muss. Studien aus den USA zeigten, dass der Nachteilsausgleich für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund kontinuierliche Maßnahmen über ungefähr vier bis sechs Jahre der Schulzeit erforderlich macht.

Ein spezifisches Problem stellt es dar, dass sich in Deutschland keine Praxis der systematischen Sprachförderung für die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund herausgebildet hat. Das betrifft sowohl die deutsche Sprache – es gibt hier keine gut entwickelten Ansätze für das Deutsche als Zweitsprache – als auch die Berücksichtigung der persönlichen Zwei- oder Mehrsprachigkeit, die die Lebens- und Lernbedingungen der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund beeinflusst.

	<p>Prof. Dr. Ingrid Gogolin</p> <ul style="list-style-type: none"> • Professorin für International Vergleichende und Interkulturelle Bildungsforschung an der Universität Hamburg • Forschungsschwerpunkte: Interkulturelle Bildung; Mehrsprachigkeit in Deutschland und anderen europäischen Staaten; erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung; Lernen in sprachlich und kulturell heterogenen Gruppen. Historische pädagogische Forschung über das Entstehen des deutschen Nationskonzepts, der Rolle und Funktion von Nationalsprachen und des monolingualen Habitus' im deutschen Bildungssystem • Sprecherin des Programmträgers für das BLK-Programm FÖRMIG – FÖRDERUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND
<p>Kontaktadresse: Prof. Dr. Ingrid Gogolin Von Melle Park 8 20146 Hamburg E-Mail: gogolin@erzwiss.uni-hamburg.de</p>	

Prof. Dr. Hartmut Esser, Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Mannheim

Inzwischen wird kaum mehr bestritten, dass der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes eine zentrale notwendige, wenngleich allein auch noch nicht hinreichende Bedingung der Integration von Migranten(kindern) ist. Umstritten ist jedoch weiterhin, welche Bedeutung die Muttersprache und deren Förderung für die kognitive Entwicklung und den Schulerfolg sowie für die Arbeitsmarktchancen der Migranten(kinder) haben. Die verfügbaren empirischen Hinweise aus dazu geeigneten Studien zur Effektivität muttersprachlicher Kompetenzen und entsprechender Förderprogramme zeigen jedoch, dass es so gut wie keine Wirkungen gibt: Die sog. bilingualen Programme nutzen nicht, sie schaden aber auch nicht. Und muttersprachliche Fähigkeiten haben auf die Schulleistungen keine Auswirkungen, ebenso wenig wie auf den Erfolg am Arbeitsmarkt. So gut wie alles hängt am Erwerb der Zweitsprache, also an der sprachlichen Assimilation und den dafür wichtigen Bedingungen, wie ein frühes Einreisearchter, frühe interethnische Kontakte und möglichst geringe ethnische Konzentrationen in den Schulen und Schulklassen.



Kontaktadresse:
Prof. Dr. Hartmut Esser
Universität Mannheim
68131 Mannheim
E-Mail: esser@sowi.uni-mannheim.de

Prof. Dr. Hartmut Esser

- Studium der Volkswirtschaftslehre und Soziologie in Köln; 1971 Diplom (Volkswirt sozialwissenschaftlicher Richtung) in Köln
- 1974 Promotion in Köln (Dr. rer. pol.); 1981 Habilitation in Bochum
- 1974 bis 1978 Akademischer Rat Ruhruniversität Bochum
- 1978 bis 1982 Wissenschaftlicher Rat und Professor Universität Duisburg GHS
- 1982 bis 1987 o. Professor für Empirische Sozialforschung Universität Essen GHS
- 1985 bis 1987 Geschäftsführender Direktor des ZUMA, Mannheim
- 1987 bis 1991 o. Professor für Soziologie Universität zu Köln; seit 1991 o. Professor für Soziologie und Wissenschaftslehre an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim

Nurgül Altuntaş, Lehrerin an der Gesamtschule, Wilhelm-Heinrich-von-Riehl-Schule, Wiesbaden-Biebrich

Die Dreigliedrigkeit des Schulsystems reproduziert den Bildungsstand des Elternhauses (Akademikerkinder werden Akademiker, die Schichtzugehörigkeit wird geschaffen). Die soziale Herkunft bestimmt den Bildungsabschluss, das hat die „PISA-Studie“ bestätigt. Dieses System macht es für Kinder nicht-deutscher Herkunft nahezu unmöglich, höhere Bildungsabschlüsse zu erreichen. Das deutsche Bildungssystem versagt gegenüber den Migrantenkindern, denn ihre Lebenswirklichkeit wird nicht im Unterricht thematisiert. Interkulturelles Lernen in seiner Aufgabe und Zielsetzung muss zum verbindlichen Teil der Lehrerbildung werden.

Die Integrierten Gesamtschulen, aber auch die Schule, an der ich unterrichte, müssen die Potenziale der Schülerinnen und Schüler erkennen, fördern und durch die Aufnahme entsprechender Inhalte in den Unterricht eine Möglichkeit zur Entfaltung bieten; z.B. durch „Zeitzeugenbefragung“ (Oral History) im Geschichtsunterricht: mit dem Thema „Arbeitsmigration in den 60er und 70er Jahren“: „Warum sind unsere Großeltern und Eltern hierher gekommen?“ „Wie haben sie hier gelebt?“ Aber natürlich auch die Frage: „Was hat diese Vergangenheit mit meiner persönlichen Gegenwart zu tun?“ Schülerinnen und Schülern, die aus Migrantenfamilien kommen und deren Bildungsstand niedrig ist, müssen Bezüge zum Leben außerhalb der Schule eröffnet werden.

Stadtteilarbeit, Beteiligung an öffentlichen Veranstaltungen, Kooperationen mit Vereinen oder die Arbeit an außerschulischen Lernorten sind Möglichkeiten, das Leben mit dem Lernen zu verbinden und den Schülerinnen und Schülern positive Lernerfahrungen sowie ein positives Selbstwertgefühl zu ermöglichen.

Kinder und Jugendliche aus Migrationsfamilien haben eine Brückenfunktion zwischen den unterschiedlichen Kulturen: Sie sprechen zumeist beide Sprachen, haben Erfahrungen in beiden Kulturen und kennen Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Diese Potenziale muss die Schule erkennen, fördern und gezielt nutzen. Ähnliches gilt für die Elternarbeit, die gezielt die Erfahrungs- und Wissensbestände der Eltern aufgreifen, sie in den Unterricht einbeziehen und zum Aufbau einer interkulturellen Schulkultur nutzen muss. Neben offiziellen Anlässen wie Elternabenden, Elternsprechtagen, Informationsveranstaltungen müssen Gelegenheiten geschaffen werden, an denen sich die Eltern darstellen und austauschen können, oder gar als Experten in den Unterricht eingeladen werden.



Kontaktadresse:
Nurgül Altuntaş
Ziemerweg 13
65510 Idstein
E-Mail: Nurquel.Altuntas@gmx.de

Nurgül Altuntaş

- Lehrerin an der Gesamtschule, Wilhelm-Heinrich-von-Riehl-Schule, in Wiesbaden-Biebrich